Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 29

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMANBEILAGE ZUM NEBELSPALTER

DER STERN VON SAMARA

EINE ABENTEUERLICHE ANGELEGENHEIT VON CURT J. BRAUN

Frank Gordon, der Meisterdetektiv, wird bei einem Spaziergang zum Beschützer einer reizenden Dame. Später erhält Gordon von einem Manne namens Rogoff den Auftrag, seine Tätigkeit für die Interessen einer nicht genannten Dame zur Verfügung zu stellen. Im Dachgarten des Edenhotels in Berlin begegnen wir der schönen Sybill Vane wieder, die ihrem neuesten Bekannten, einem Dr. Harry Davis, als Detektivin vorgestellt wird, die mit der Aufgabe betraut ist, für den Fürsten Gudarow ein ganz bestimmtes Buch, das verloren gegangen ist, wieder herbeizuschaffen. Mit ihrem neuen Bekannten sucht sie das geheimnisvolle Haus des Professors Sterne auf, in dem sie das gesuchte Buch vermutet. Sterne wird von einem Schuß getötet und Davis ist verschwunden. Die Polizei findet einen Revolver, der Davis gehörte. Inzwischen sucht Sybill in der Bibliothek des Hauses nach dem Buche. Es ist fort Zu Hause findet Sybill dieses Buch. Es wurde eben von Davis für sie abgegeben, ist aber nicht dasjenige, das der Fürst sucht. Aus der Wohnung eines Herrn Ilsen wird auf mysteriöse Art wieder ein Exemplar des gesuchten Buches geraubt. Diesmal ist es das richtige und Davis ist der Räuber. Er flieht im Flugzeug nach Hamburg und schifft sich auf dem Dampfer „Esmeralda" nach Amerika ein. Sybill benützt dasselbe Schiff zur Ueberfahrt. Während eines Diners wird ihr das falsche Buch, das sie immer noch mit sich führt, von dem Russen Sfuwanow und einem falschen Steward, die erst nachträglich ihren Irrtum erkennen, gestohlen. Sie erhalten ein Radiogramm, laut welchem Frank Gordon auf ihrer Spur sein soll. Harry Davis, der sich in einer Klavierkiste auf das Schiff hat verfrachten lassen, verläßt sein Versteck und macht einem internationalen Gauner namens John Edward Fox, den er durch Zufall aufstöbert, den Vorschlag: „Sie müssen von Bord verschwinden."

„Herr!" schrie John Edward Fox und sprang auf. „Ich soll mich ertränken?"

„Nein — nicht ganz!" lächelte Davis. „Sie sollen nur verschwinden. Und zwar dahin, wo ich bis jetzt gesteckt habe: in eine Kiste im Laderaum."

„Nein!" sagte Fox. „Nie."

„Sie werden es sich überlegen. Ich will nämlich Ihre Rolle übernehmen, Mr. Fox. Sie werden mir Ihre Perücke zur Verfügung stellen, Sie werden mir Ihren Bart überlassen, Sie werden verschwinden. Dann werde ich mich einen Tag lang in meiner Kabine aufhalten. Das heißt also, in der Kabine, die bisher die Ihrige war, während Sie sich in den Laderaum verfügen. Sie haben an Bord keinen Bekannten. Die wenigen, die Sie heute flüchtig gesehen haben, werden morgen schon vergessen haben, wie Sie aussahen, und werden übermorgen, wenn ich auftauche, keinen Unterschied merken."

„Ich werde es nicht tun!" erklärte Fox.

Harry Davis erhob sich.

„Mr. Fox, ich habe keine Lust, mit Ihnen zu streiten. Ich lasse Ihnen die Wahl . . . entweder gehe ich jetzt sofort zu dem Kapitän und zeige sie an . . ."

John Edward Fox lachte höhnisch:

„Er wird sich freuen, einen blinden Passagier festzustellen."

Davis wehrte gleichgültig ab. Zog seine Brieftasche und blätterte darin.

„Sehen Sie, Mr. Fox, ich bin in der Lage, mir mehrere Kabinen erster Klasse mieten zu können . . . und werde es auch tun, wenn ich in die Lage dazu komme. Dem Kapitän gegenüber werde ich schon die nötige Erklärung finden . . ."

„So . . . warum sind Sie denn überhaupt als blinder Passagier an Bord gekommen?"

„Weil ich in Berlin gewettet habe, ich werde nach Neuyork hinüberkommen, ohne daß mich einer meiner Klubfreunde unterwegs zu Gesicht bekommt, obwohl sie alle zur gleichen Zeit den gleichen Weg zurücklegen wie ich . . ."

„Das ist nicht wahr."

„Mr. Fox, ich würde Ihnen raten, Ihre Ausdrücke etwas vorsichtiger zu wählen. Gehen Sie auf meinen Vorschlag ein? Dann werde ich Ihnen meine möblierte Kiste zur Verfügung stellen, werde für Essen sorgen, falls die Vorräte nicht reichen sollten, und werde Sie nicht zur Anzeige bringen. Sonst . . . die Beweise sind in meinen Händen."

John Edward Fox verkrampfte die Hände.

„Muß es sein?"

„Sie gehen darauf ein . . .?"

„Sie werden dafür sorgen, daß ich nicht verhungere?"

„Sie gehen darauf ein . . .?"

„Und — daß ich nicht verhaftet werde?"

„Sie gehen darauf ein . . .?"

Mr. Fox atmete noch einmal tief. Dann riß er mit einem hastigen Ruck die Perücke und den Bart herunter.

„Zum Teufel — ja!"

Harry Davis zog einen kleinen Spiegel aus der Tasche, stellte ihn auf das Tischchen, suchte aus seiner Tasche ein Kästchen hervor, das er daneben stellte, und betrachtete sein Spiegelbild eindringlich.

„Also, Mr. Fox . . . nun halten Sie, bitte, ein Weilchen recht still, damit ich mich Ihrem Bilde anpasse."

* * *

Sie waren dann wieder unten im Laderaum.

Vor der Klavierkiste.

John Edward Fox hätte am liebsten wieder alles rückgängig gemacht, als er sein neues Gefängnis sah. Aber er konnte es nicht.

Und schließlich war es besser, acht Tage da unten in der Kiste bei bester Verpflegung und vielen Flaschen Likör zu sitzen, wo man außerdem nach Belieben im Laderaum umhergehen durfte, als mehrere Jahre in einer Zelle hinter vergitterten Fenstern zu sitzen, wo man vielleicht auch herumgehen durfte, aber nebenbei noch Tüten kleben mußte und erbärmliches Essen bekam.

Mit einem Seufzer der Ergebung, der Harry Davis nur ein Lächeln ablockte, ließ er sich in der Kiste nieder und entkorkte die erste Flasche . . .

Harry Davis klopfte noch einmal von außen an:

„Mr. Fox . . . oder vielmehr, Mr. Anonymus, — denn Ihren Namen habe ich ja übernommen, — trinken Sie nicht zu viel. Wenn Sie in heitere Stimmung geraten und den Yankee Doodle singen, stehe ich für nichts ein."

„Well!" sagte die Stimme aus dem Sarg.

Das war das letzte Wort, das Harry Davis von Mr. „Fox" hörte, bis — — bis zum Tage der Katastrophe.

Die Nacht war kühl.

Harry Davis wanderte ein paarmal über das Promenadendeck, den Mantelkragen hochgeschlagen, die Hände in den Taschen vergraben.

Der Spitzbart störte ihn noch ein wenig. Und die Perücke. Aber daran mußte er sich gewöhnen.

Er suchte nach Sybill Vane, wollte sie wenigstens von ferne einmal sehen. Aber er konnte sie nicht entdecken.